

Mit ihrer profunden Darstellung widerlegt die Autorin zunächst die verbreitete Vorstellung, die deutsche Militärführung hätte angesichts der offiziellen nationalsozialistischen Ablehnung sexueller Kontakte deutscher Männer zu „fremdvölkischen“ Frauen versucht, jegliche sexuelle Aktivität der Soldaten in Osteuropa zu bestrafen. Zugleich weist sie differenziert nach, dass von deutschen Truppenangehörigen verübte sexuelle Verbrechen während des Krieges in der Sowjetunion ein weitverbreitetes Phänomen waren: Soldaten machten Frauen zu Opfern sexueller Folter und begingen Vergewaltigungen.

Die fundierte Untersuchung von Regina Mühlhäuser zeigt zweifelsfrei, dass sexuelle Gewalttaten im nationalsozialistischen Vernichtungskrieg zu den zwar nicht legalen, aber doch erlaubten Taten gehörten. Zwar seien Fälle von „Notzucht“ mitunter vor den Wehrmichtsgerichten zur Verhandlung gekommen und die Täter verurteilt worden; dies habe aber nur einen vergleichsweise kleinen Teil aller sexuellen Gewalttaten betroffen.

Das bis dato vorherrschende Bild der „sauberen Wehrmacht“ wurde bereits in den 1990er Jahren entlarvt. Das vorliegende Buch bestätigt entsprechende Forschungen und liefert zugleich einen weiteren wichtigen Mosaikstein zum Verständnis des Vernichtungskrieges (in der Sowjetunion).

Bad Staffelstein

Hubert Kolling

*Neville Wylie, Barbed Wire Diplomacy. Britain, Germany, and the Politics of Prisoners of War, 1939–1945.* Oxford/New York/Auckland, Oxford University Press 2010. XV, 312 S., £ 65,-.

Wylies zentrale These ist der Aufbau eines internationalen „POW Regimes“, das durch die sich ändernde Kriegsdynamik der britisch-deutschen Beziehungen immer wieder auf die Probe gestellt wurde – ein Regime festgelegt in den Genfer Konventionen von 1929.

Mit der Niederlage Frankreichs im Mai fielen 44 800 Kriegsgefangene in die Hände der Wehrmacht. Nach den deutschen Siegen in Griechenland und Kreta kamen 25 000 POWs dazu (18 Prozent davon stammten aus den *Dominions*, S. 187). Die Angehörigen der britischen POWs formierten sich zu einer mächtigen Lobby, die sich für eine bessere Behandlung und Versorgung der Kriegsgefangenen einsetzte.

1942 verschärfte sich die Dynamik der britisch-deutschen Beziehungen durch die wachsende Gewaltausübung der sich verändernden Kriegslage. Mit dem amerikanischen Kriegseintritt wurde die neutrale Schweiz die Schutzmacht („Schutzengel“, S. 264) der britischen POWs. Die Kämpfe in

Nordafrika brachten eine wachsende Zahl von POWs in Gewahrsam beider Seiten. Der Luftkrieg über Nazi-Deutschland begann die Zerstörung deutscher Städte und verschärfte den Hass der Zivilbevölkerung gegen die alliierten „Terrorbomber“.

Nach den Kommandoaktionen in Dieppe im Herbst 1942 begann mit der gegenseitigen Fesselung von Gefangenen die größte Krise in der Aufrechterhaltung des POW-Regimes. Als Churchill die deutschen Dieppe-Gefangenen fesseln ließ, schlug Hitler zurück und veranlasste die Knebelung von 2000 alliierten Dieppe-Inhaftierten (zum Großteil Kanadier). Diese „shackling crisis“ (S. 139ff.) hätte das bis dahin funktionierende humanitäre „POW-Regime“ beendet, hätte Churchill nicht einen Rückzieher gemacht und die Fesselung im Dezember 1942 beendet. Hitler ließ bis November 1943 weiter fesseln.

Nach der Niederlage und Gefangenennahme des gesamten Afrikakorps 1943 begannen sich die Kriegsgefangenzahlen auf beiden Seiten auszugleichen. Es war nun im Interesse der Nazi-Regierung, zur Humanität im POW-Regime zurückzukehren. Im Oktober 1943 kam trotz aller Spannungen der erste Austausch von über 5000 kranken und verwundeten POWs von beiden Seiten zustande. Ein solcher Austausch war im September 1941 aufgrund von Hitlers direktem Veto gescheitert. 1944 folgten drei weitere POW-Austausche. Wylie sieht diese Kriegsgefangenenreparierungen trotz aller Feindseligkeiten als „humanitären Triumph“ (S. 170).

Trotzdem gefährdete die Brutalisierung der Kriegsführung in den letzten Monaten wiederholt das Überleben des humanitären POW-Regimes. Die „Abschlachtung“ von 50 britischen POWs nach dem „großen Ausbruch“ aus dem Stalag Luft III 1944 schockierte die Briten (S. 220). In der Normandie und im Laufe der Ardennenoffensive folgten weitere Massaker an angloamerikanischen GIs. Zudem hetzte Goebbels seit Mai 1944 die deutsche Zivilbevölkerung auf, abgeschossene angloamerikanische Bomberpiloten zu lynchen (S. 222). Es kam zu 700 Morden an abgeschossenen Fliegern (S. 234). Die Briten machten sich um ihre POWs während der „Götterdämmerung“ des herannahenden Kriegsendes große Sorgen, vor allem als im Oktober 1944 die SS vom OKW die Aufsicht über die Kriegsgefangenen übernahm.

Aufgrund der sich verschlechternden Versorgungslage starben zwischen 2500 und 3500 britische POWs in den letzten Tagen der Nazi-Herrschaft (S. 262). Zu Massenerschießungen von Kriegsgefangenen – dem befürchteten „Blutbad“ (S. 266) – kam es nicht.

Wylies Buch zur „Stacheldrahtdiplomatie“ ist ein Meisterwerk subtiler Kriegsgefangenenforschung. Hier geht es nicht um den traditionellen Forschungsansatz, die Niederungen einer Existenz hinter Stacheldraht zu ergründen, sondern um eine menschliche Behandlung von Kriegsgefangenen im Zeitalter des totalen Krieges durch die Schaffung von „humanitarian space“ (S. 89).

New Orleans, LA

*Günter Bischof*

*Peter Kenez, Hungary from the Nazis to the Soviets. The Establishment of the Communist Regime in Hungary, 1944–1948. First Paperback Ed. Cambridge/New York/Melbourne, Cambridge University Press 2009. IX, 312 S., £ 16,99/\$ 29,99.*

Welche Chancen auf eine demokratische Entwicklung hatte Ungarn nach dem Zusammenbruch der Pfeilkreuzlerherrschaft und der Eroberung durch die Rote Armee? Eine gängige Antwort lässt sich seit 2002 im Budapester „Haus des Terrors“ besichtigen. Dort wird der Weg in die kommunistische Diktatur als geradlinige Unterwerfungsgeschichte dargestellt. Peter Kenez, der das Kriegsende als Kind in Budapest selbst erlebt hat, entwirft ein anderes Bild. Stalin habe im östlichen Mitteleuropa mitnichten von Anfang an eine Einparteiendiktatur sowjetischen Typs angestrebt, sondern die jeweiligen Koalitionsregierungen zunächst durchaus ernstgenommen. Diese These kann zwar auch Kenez nicht beweisen. Indem er von einer grundsätzlichen Offenheit der Situation ausgeht, rückt er jedoch die drängenden Probleme der unmittelbaren Nachkriegszeit in den Mittelpunkt und kann so eine längst bekannte Geschichte neu erzählen.

Die Hoffnung auf einen „imperfect pluralism“ war so lange nicht naiv, wie die Kommunisten exponierte Vertreter der Rechten in die Übergangsregierung aufnahmen, ihre Koalitionspartner aktiv beim Aufbau lokaler Parteistrukturen unterstützten und wirtschaftlich auch auf privates Unternehmertum setzten. In den Kernpunkten des Regierungsprogramms, der radikalen Bodenreform, der Verstaatlichung des Bergbaus und der Aussiedlung der Donauschwaben, bestand ein parteiübergreifender Konsens. Der unerwartet deutliche Wahlsieg der Kleinwirtpartei vom Dezember 1945 wirkte sich psychologisch jedoch geradezu fatal aus. Statt aus einer Position der Stärke mit ihren Koalitionspartnern zu verhandeln, sahen sich die ungarischen Kommunisten plötzlich von geradezu übermächtigen Gegnern umgeben. Auch wenn der Wille zur gegenseitigen Verständigung noch über das gesamte Jahr 1946 hinweg sichtbar blieb, bauten die Kommunisten